

KATALOG

GÖTTINGEN KOLONIAL

1870 – 1945

**STÄDTISCHES
MUSEUM**
Göttingen



IN HALT

IMPRESSUM KATALOG

REDAKTION

MAREN CHRISTINE HÄRTEL, CHARLOTTE PRAUSS,
KAROLIN WETJEN

REDAKTIONELLE MITARBEIT

FABIENNE KÖNIG, HENRI HOOR, ANNIKA SCHULZ

ENTWURF UND DESIGN

BASTA WERBEAGENTUR GMBH

FOTOGRAFIE

KATRIN RAABE

EINLEITUNG	3
EIN AUSSTELLUNGSPROJEKT	6
GÖTTINGEN – EINE KOLONIALMETROPOLE?	7
ÜBERSICHT: ORTE UND STRASSEN IN GÖTTINGEN	8
KOLONIALISMUS IM KAISERREICH	12
EINE ALLEINSTEHENDE FRAU	13
FRAUEN NÄHEN FÜR DIE »ZIVILISIERUNGSMISSION«	14
ZWISCHEN GLAUBE UND KOLONIALPOLITIK	16
TODESURTEILE UND SOUVENIRS	17
DIE DEUTSCHEN KOLONIEN	19
ZWISCHEN TABAK, SCHOKOLADE UND KAUTSCHUK	20
MIT GESELLIGKEIT FÜR DAS KOLONIALE PROJEKT	22
KOLONIALISMUS ALS ATTRAKTION	24
GEWALT UND WIDERSTAND	25
OFFIZIER, LANDESHAUPTMANN UND GEOGRAPH	25
»EIN NETTER WOHLGELUNGENER ÜBERFALL«	26
KOLONIALES ERINNERN IN GÖTTINGEN	29
BESUCHER*INNENKOMMENTARE	
KOLONIALREVISIONISMUS	31
EIN KOLONIALBOTANIKER IN GÖTTINGEN	32
FÜR DIE WISSENSCHAFT IN DIE »DEUTSCHE SÜDSEE«	34
KOLONIALISMUS AM ADOLF-HITLER-PLATZ	35
DIE VERHERRLICHUNG DES KOLONIALISMUS IN DER DEUTSCHEN GESCHICHTSWISSENSCHAFT	36
AUSSTELLUNGSKOMMENTARE	38

ERINNERN. AUFARBEITEN. VERSTEHEN. GÖTTINGEN UND DER KOLONIALISMUS

EINLEITUNG

Maren Christine Härtel,
Charlotte Prauß und
Karolin Wetjen

Die Geschichte des Kolonialismus ist keine ferne Geschichte. Sie hat Spuren hinterlassen – in den ehemaligen Kolonien ebenso wie in Deutschland. In Städten wie Göttingen sind diese Spuren lange Zeit kaum sichtbar gewesen. Dabei war das koloniale Projekt von Beginn an ohne die Unterstützung aus der Mitte der deutschen Gesellschaft nicht denkbar: In Universitäten und Schulbüchern, in bürgerlichen Initiativen und Militäreinheiten, in wissenschaftlichen Sammlungen, auf Wochenmärkten und in Denkmälern wurde Kolonialismus nicht nur mitgetragen, sondern geradezu aktiv mitgestaltet.

Die Ausstellung, die von September 2024 bis Februar 2025 im Städtischen Museum Göttingen gezeigt wurde, nimmt diese lokalen Dimensionen des deutschen Kolonialismus vor Ort in den Blick.



Am Beispiel von zwölf Biografien aus Göttingen – von Missionarinnen, Kaufleuten, Professoren, Offizieren und Vereinsmitgliedern – zeigt sie, wie eng das koloniale Denken und Handeln mit dem städtischen Leben verflochten war. Das betrifft sowohl die Zeit der offiziellen Kolonialherrschaft zwischen 1884 und 1919 als auch die Zeit danach, in der koloniale Ideologien fortwirkten, nicht zuletzt in Form eines politischen Kolonialrevisionismus, der insbesondere in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus an Einfluss gewann.

Damit setzt die Ausstellung eine lange überfällige Auseinandersetzung mit einem Aspekt der Stadtgeschichte fort, der bisher allenfalls randständig behandelt wurde. Die Objekte, Quellen und Kontexte, die hier versammelt sind, machen deutlich, dass Kolonialismus kein fernes Phänomen ist und war, sondern ein struktureller Bestandteil auch der lokalen Vergangenheit. Göttingen war keine Kolonialmetropole, doch die Stadt war – wie viele andere sogenannte Mittelstädte – Teil eines größeren kolonialen Netzes, das wissenschaftliche, wirtschaftliche, politische und kulturelle Praktiken umfasste. Diese Verflechtungen sind nicht immer spektakulär, aber sie sind sprechend.

Die Frage nach dem Umgang mit dieser Geschichte ist hochaktuell. Spätestens seit sich die Bundesregierung schon 2018 im Koalitionsvertrag zur Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus verpflichtete, ist klar: Erinnerungspolitik fängt nicht bei der NS-Zeit an. Zugleich zeigen die Debatten der letzten Jahre – etwa um die Rückgabe von Benin-Bronzen, um den Umgang mit dem Genozid an den Herero und Nama, um koloniale Straßennamen oder um ein nationales Erinnerungskonzept – wie umkämpft die Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe nach wie vor ist. Während zivilgesellschaftliche Initiativen seit Jahrzehnten auf koloniale Kontinuitäten und ihre Folgen – etwa in Form strukturellen Rassismus oder globaler Ungleichheit – hinweisen, begegnet ihnen nach wie vor Widerstand: durch politische Relativierungen, durch nostalgische Kolonialbilder in rechten Milieus oder durch Ignoranz.

Vor diesem Hintergrund versteht sich die Ausstellung ebenso als Beitrag zu einer dezentralen Erinnerungskultur. Sie macht sichtbar, wie Kolonialismus in einer Stadt wie Göttingen gedacht, organisiert, unterstützt und mitunter angefochten wurde. Dabei richtet sich der Blick nicht nur auf öffentliche Repräsentationen – wie das Kolonialdenkmal, das 1910 errichtet und bis heute nicht abgebaut wurde – sondern auch auf private Formen kolonialer Aneignung, etwa in Form von Nachlässen, Sammlungen oder biografischen Erzählungen.

Die Ausstellung ist das Ergebnis einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Städtischen Museum Göttingen und dem Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen. Sie wurde im Rahmen eines Projektseminars unter der Leitung von Dr. Karolin Wetjen und Charlotte Prauß gemeinsam mit Studierenden konzipiert und umgesetzt. Iris Olszok betreute das Projekt als Kuratorin des Museums. Die Ausstellung folgt damit einer forschungsorientierten Lehre, die sich mit drängenden gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzt – und den Blick auf das Historische immer auch als Frage nach der Gegenwart versteht.

FOLGENDE STUDIERENDE HABEN AN DER AUSSTELLUNG MITGEARBEITET

Okan Apaydin, Robin Beine, Nathalie Brockamp, Tim-Henrik Fricke, Greta Gloistehn, Lena Groß, Julian Beat Keller, Stina Köpke, Felix Kroll, Leon Vincent Linne, Olaf Lürig, Justus Jarne Mahlmann, Alexander Mücke, Mina Peter, Julian Nicolas Weber und Hanna Wettering





Wir laden Sie ein, diese lokalen Spuren des Kolonialismus in Göttingen zu erkunden – und sie in den Kontext aktueller Debatten zu stellen. Denn die Geschichte, um die es hier geht, ist nicht abgeschlossen. Sie wirkt fort – im Stadtbild, in den Institutionen, in Denkmustern. Und sie fordert dazu heraus, neu über Verantwortung, Erinnerung und Gerechtigkeit nachzudenken.

EIN AUSSTELLUNGS- PROJEKT

Die koloniale Vergangenheit zu erforschen und mit der Göttinger Stadtgesellschaft darüber ins Gespräch zu kommen, war ein Herzensprojekt der viel zu früh verstorbenen Rebekka Habermas, Professorin für Neuere Geschichte an der hiesigen Universität. Von ihr stammt noch die Idee zu dieser Ausstellung. Sie wurde nun im Rahmen eines Projektseminars realisiert. Unter der Leitung von Dr. Karolin Wetjen und Charlotte Prauß M. A. erforschten 16 Studierende im Sommersemester 2024 die Verbindung von Göttinger*innen in die deutschen Kolonien und die Bedeutung des Kolonialrevisionismus für Göttingen. In enger Zusammenarbeit mit Iris Olszok M. A., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Städtischen Museum, entstand die hier zu sehende Ausstellung. Sie wurde finanziell durch Studienqualitätsmittel, den Landschaftsverband Südniedersachsen und die Stadt Göttingen unterstützt. Wir bedanken uns bei Sarah Sophie Lange für ihre Unterstützung als studentische Hilfskraft. Für den Entwurf und das Design dieses Katalogs danken wir Steffi Riemann von der Basta Werbeagentur GmbH und darüber hinaus der Mitarbeit von Fabienne König, Henri Hoor und Annika Schulz.



LITERATUR ZUM THEMA

ERNST BÖHME u. a., Zwischen Göttingen und „Tsingtau“. Stadtgeschichte und koloniales Erbe. Der Nachlass Lehmann, in: Göttinger Jahrbuch 71 (2023), S. 232–258.

BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (Hg.), Deutsche Kolonialgeschichte (APuZ Jg. 69, H. 40–42), 2019.

SEBASTIAN CONRAD, Deutsche Kolonialgeschichte, 5. Aufl., München 2023.

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM (Hg.), Deutscher Kolonialismus. Fragmente seiner Geschichte und Gegenwart, Darmstadt 2016.

REBEKKA HABERMAS, Hedwig Rohns (1852–1935). Eine Göttinger Bürgerstochter in den Kolonien, in: Göttinger Jahrbuch 69 (2021), S. 109–116.

REBEKKA HABERMAS et al. (Hgg.), Universität und Kolonialismus. Das Beispiel Göttingen, online unter: <https://goettingenkolonial.uni-goettingen.de> [22.10.25]

CHARLOTTE PRAUSS, Koloniale Vergangenheit in Göttingen? Vorstudie, [Göttingen] 2023, online unter: <https://www.goettingen.de/allris/to02070--anlagenVoHeaderPanel-attachmentsList-0-attachment-link&TOLFDNR=1000659&SILFDNR=1000117> [22.10.25].

KAROLIN WETJEN, Das Globale im Lokalen. Die Unterstützung der äußeren Mission im ländlichen lutherischen Protestantismus um 1900, Göttingen 2013.

VERNETZUNG GÖTTINGEN POSTKOLONIAL, Göttingen Postkolonial, online unter: <https://goettingen-postkolonial.de> [22.10.25].

GÖTTINGEN – EINE KOLONIALMETROPOLE?

Dass Berlin, Hamburg oder Bremen eine koloniale Vergangenheit haben, ist mittlerweile gut bekannt. Doch auch in Göttingen, der »Stadt – die Wissen schafft«, sind Kolonien spätestens seit dem Beginn der deutschen Kolonialherrschaft im Kaiserreich und bis hinein in den Nationalsozialismus wichtige Bezugspunkte.

Kolonialvereine setzen sich für den Aufbau beziehungsweise die Wiederherstellung deutscher Kolonialherrschaft ein, ein Missionsverein sammelt Spenden und unterstützt die vermeintliche »Zivilisierung« der als Kinder imaginierten kolonisierten Bevölkerung. Kolonialwarenläden handeln mit Produkten aus den Kolonien wie Kaffee, Ananas, Tabak und Kautschukreifen. Mit der Bewerbung ihrer Produkte verbreiten sie rassistische Stereotype an Göttinger Küchentischen. Göttinger Soldaten kämpfen in Kolonialkriegen und sind am Genozid an den Herero und Nama beteiligt.

An der Göttinger Universität werden Vorlesungen zu Rasetheorien gehalten und zur Lösung der kolonialen Arbeiterfrage geforscht. Ethnographische Objekte, Pflanzen und sogar menschliche Überreste gelangen aus den kolonisierten Gebieten in die universitären Sammlungen nach Göttingen.

Diesen Verbindungen mit dem Kolonialismus geht die Ausstellung anhand ausgewählter Biografien Göttinger Bürger*innen für die Zeit zwischen 1870 und 1945 nach. Sie fragt:

Was hat die Universitätsstadt mit dem Kolonialismus zu tun? In welcher Form beteiligten sich Bürger*innen an kolonialer Herrschaft? Welche Rolle spielte Kolonialismus im Göttinger Alltag? Welche Kontinuitäten bestehen bis heute?



DER KOLONIALISMUS IN DER STADT GÖTTINGEN

In der Stadt lassen sich zwischen 1870 und 1945 zahlreiche Orte finden, die eine Verbindung zu den Kolonien hatten. Das Denkmal für die Kolonien, der Bahnhof und die Universität stehen für diese Verbindungen ebenso wie die zahlreichen Kolonialhandlungen, die Wohnorte von Professoren, die zum Kolonialen forschen, oder Vereinslokale der Kolonialvereine. Hier ist eine Auswahl an Orten und Plätzen auf der folgenden Karte verzeichnet. Einige finden sich in der Ausstellung wieder.

ORTE UND STRASSEN IN GÖTTINGEN

ALBANI-KIRCHE

Der Pastor der Albani-Kirche Steinmetz ist lange Zeit der Vorsitzende des Göttinger Missionsvereins. 1905 siedelt das Missionskränzchen Friedericke Fricke hierher um.

ALBANIPLATZ 3

Das Rohnsche Badehaus wird um 1819 vom Göttinger Baumeister Christian Friedrich Andreas Rohns (1787–1853) errichtet. Er ist der Großvater der Diakonissen Hedwig und (Char)Lotte Rohns.

BAHNHOF

Verbindung der Stadt mit den Kolonien: Hier ziehen Truppen während des »Boxerkriegs« durch, aber auch Kolonialwaren und ethnographische Objekte kommen mit der Eisenbahn nach Göttingen.

DAHLMANNSTRASSE 1

Wohnort des Historikers Paul Darmstädter. Er lehrt von 1928 bis 1933 Kolonial- und Wirtschaftsgeschichte, wird als Jude nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten entlassen.

DÜSTERE STRASSE 30

August Fickert, Kolonialwarengeschäft

EBERTAL

Im Kriegsgefangenenlager werden im und nach dem Ersten Weltkrieg bis zu 10.000 Kriegsgefangene untergebracht. Der Iranistikprofessor Friedrich Carl Andreas (1846–1930) führt u. a. an paschtunischen Kriegsgefangenen Sprachstudien durch.

FRIEDLÄNDER WEG 19

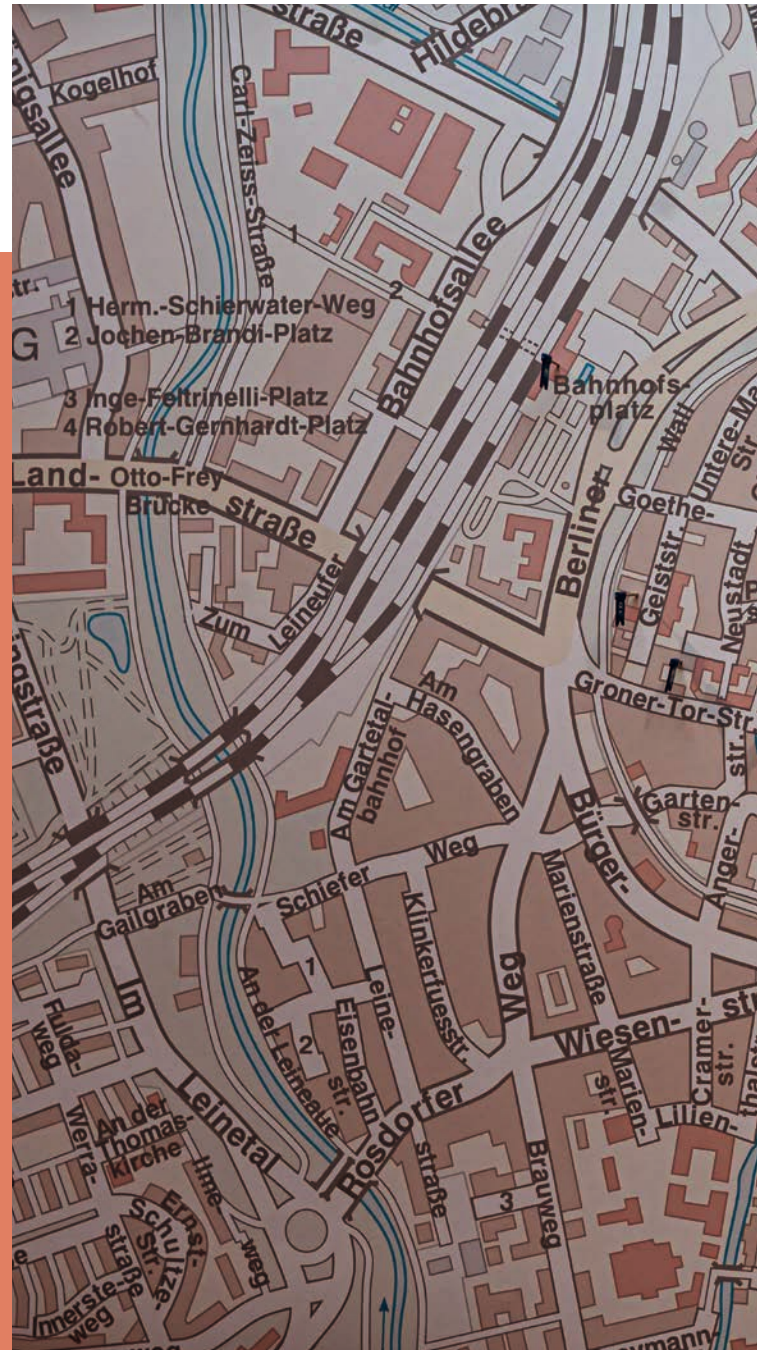
An der »Höheren Töchterschule«, dem heutigen Hainberg-Gymnasium, unterrichtet Friederike Fricke.

FRIEDLÄNDER WEG 30

Wohnort des kolonialengagierten Göttinger Bürger Ernst Lehmann: Er bewirbt am Bahnhof durchreisende Truppen, die im »Boxerkrieg« kämpfen und stellt Objekte für die Kolonialausstellung 1909 zur Verfügung. In seinem Haus befand sich auch ein Museum mit vielen Objekten, insbesondere aus dem heutigen Tsingtau.

**GEISMARER LANDSTRASSE /
FRIEDLÄNDER WEG**

Deutsch-Südwest-Afrika-Denkmal. Es galt ursprünglich der Erinnerung an die im Krieg in Deutsch-Südwestafrika 1904–1908 gefallenen Soldaten des in Göttingen stationierten Regi-



ments. Das Denkmal wird 1910 errichtet. 1913 wird ein bronzenener Adler hinzugefügt. Noch 1935 ist ein wichtiges kolonialrevisionistisches Symbol.

GEISTSTRASSE 9

Theologisches Stift Göttingen. Carl Mirbt ist von 188–1887 Stiftsinspektor.

GOTHAER-AREAL

Städtische Kasernen

GRONER STRASSE 20

C. L. Witte, Kolonialwarengeschäft

GRONER STRASSE 24

Ernst Febler, Kolonialwarengeschäft

GRONER STRASSE 35

Kolonialwarenhändler Quentins Eck



GRONER STRASSE 36

Hermann Arand, Kolonialwarengeschäft

GRONER STRASSE 46

Kaiser's Kaffee-Geschäft

GRONER STRASSE 60

Wilhelm Caemmerer, Kolonialwarengeschäft

GRONER TOR 29

Kaffee-Special-Geschäft, Eduard Schmidt

GRONER-TOR-STRASSE 32

Carl Fraatz, Kolonialwarengeschäft

GRÜNER WEG 8

Wohnort des Geographen und Gründer der Göttinger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Hermann Wagner

HAINHOLZWEG 38

Wohnort des Geographen und Gründer der Göttinger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft, Hermann Wagner

HERZBERGER LANDSTRASSE 66

Wohnort des Historikers und Kolonialrevisionisten Percy Ernst Schramm

HIROSHIMA-PLATZ 1-3

Früher 82er Platz, Exerzierplatz und Platz der ehemaligen »alten Kaserne«. Das alte Amtshaus, Hiroschimaplatz 3, ist das einzige noch existierende Gebäude der Kaserne.

JÜDENSTRASSE 17

Südfruchthandlung, Rittmeier

JÜDENSTRASSE 35

Englischer Hof. In dem Hotel findet 1909 eine Kolonialausstellung statt.

KORNMARKT 4

Hauptniederlassung Hartwig & Vogel, Kolonialwarengeschäft

KURZE-GEISMAR-STRASSE 2

F. W. Lührig, Colonialwaren (Inh. Ferdinand Lührig), Kolonialwarengeschäft

KURZE-GEISMAR-STRASSE 25

Wilhelm Busch, Kolonialwarengeschäft

LANGE-GEISMAR-STRASSE 30

Erich Krüger, Kolonialwarengeschäft



WEENDER TOR

Im Auditorium der Universität findet während des Nationalsozialismus eine Vorlesungsreihe zu den ehemaligen deutschen Kolonien statt.

WEENDER STRASSE

Cron und Lanz verarbeitet in seinen Kuchen und Gebäckstücken seit 1876 die Kolonialwaren Schokolade und Kaffee.

WEENDER STRASSE 17/18

Heinrich Fincke (Inh. Gustav Fincke), Kolonialwarengeschäft

WEENDER STRASSE 62

Orientalisches Zigaretten und Tabak-Special-Geschäft

WILHELM-WEBER-STRASSE 1

Hier trifft sich der Kindermissionsverein unter der Leitung von Friederike Fricke und nährt zugunsten der Mission. Wohnort des Missionswissenschaftlers Carl Mirbt.

WILHELMSPLATZ

Sitz der Georg-August-Universität. Zahlreiche Professoren unternehmen Forschungsreisen in die Kolonien oder beschäftigen sich in ihren Forschungen mit Regionen außerhalb Europas. Ihr Wissen geben sie in der Lehre an Studierende weiter. Der Gründer der Universität Georg II., König von Großbritannien und als Georg August Kurfürst von Hannover, war Anteilseigner einer Sklavenhandels-gesellschaft.

EINE ALLEINSTEHENDE FRAU IN DER MISSION. HEDWIG ROHNS (1852–1935)

Hedwig Rohns wird im Jahr 1852 in Göttingen geboren. Sie ist die Tochter von Philipp Rohns, dem Gründer der hiesigen Saline, und Enkelin des Bauherrn Christian Rohns.

Hedwig Rohns beteiligt sich im Zuge der Kolonialisierung Afrikas an der Mission in der deutschen Kolonie Togo. Nach einer Ausbildung als Lehrerin tritt sie in eine Hamburger Diakonissenanstalt ein. Diese evangelischen Institutionen ermöglichen es unverheirateten bürgerlichen Frauen als Lehrerin oder Krankenschwester zu arbeiten.

Als eine der ersten Frauen reist sie gemeinsam mit ihrer Schwester »Lottchen« im Jahr 1889 für die Norddeutsche Missionsgesellschaft in die Kolonie. Die Missionsgesellschaft will den christlichen Glauben in Togo verbreiten. Als Diakonisse wirkt Rohns an diesem Ziel mit. Zur Oberschwester befördert, gründet sie eine Kleinkinderschule und unterrichtet Kinder in Handarbeit, Hausarbeitsaufgaben und religiösen Belangen.

Hedwig Rohns wird durch einen tiefen Glauben und die feste Überzeugung europäischer Überlegenheit geleitet. Mit ihrer Arbeit vermittelt sie christliche Vorstellungen von Familie und Geschlechterordnung und leistet einen Beitrag zur europäischen »Zivilisierungsmission«. Die Vorstellung, überlegene Europä-

er*innen würden den »wildem« und »unterlegenen« Völkern der Kolonien einen zivilisatorischen Fortschritt bringen, war eine zentrale Begründung für die Rechtmäßigkeit des Kolonialismus.

Rohns kehrt 1909 nach Deutschland zurück und schreibt ein Buch über ihre Tätigkeiten in Keta.



ROHNS (LINKS) MIT IHRER SCHWESTER, IN:

Zwanzig Jahre Missions-Diakonissenarbeit im Ewelande, Bremen 1912.

FRAUEN NÄHEN FÜR DIE »ZIVILISIERUNGSMISSION« FRIEDERIKE FRICKE (1855–1945)

Friederike Fricke wird 1855 in Fallingb. geboren. 1873 besteht sie das Lehrerinnenexamen. Fricke zieht 1881 nach Göttingen zu ihrer Familie. Sie wird Lehrerin an der Höheren Töchterchule (heute: Hainberg-Gymnasium).

Zusammen mit einer Kollegin gründet Fricke 1882 den Göttinger Kindermissionsverein. In dem Verein fertigen bis zu 35 Kinder unter der Leitung Frickes Handarbeiten aller Art an. Diese werden anschließend zugunsten der Missionsarbeit in Indien, zu diesem Zeitpunkt eine britische Kolonie, verlost. Der Ertrag ist für die Erziehung von Waisenkindern auf den dortigen Stationen der Leipziger Missionsgesellschaft bestimmt.

Fricke fördert die europäisch-bürgerlich geprägte, stets auf Fleiß, Ordnung und Eifer bedachte Erziehung der Kinder. Sie basiert auf der rassistischen Annahme, die Menschen in den Kolonien seien arm und ungebildet. Dieses Narrativ legitimiert die kolonialen »Zivilisierungsmissionen«. Durch sie wollen europäische Missionar*innen die ihrer Auffassung nach »minderwertigen Rassen« »erziehen« und »erheben«.

Der Göttinger Kindermissionsverein wird 1890 in Missionskränzchen umbenannt, da dem Verein stetig mehr Erwachsene angehören. Er bietet bürgerlichen Frauen



STICKMUSTERTUCH

Stramin, Baumwolle, 1885

Städtisches Museum Göttingen, TK. 2006.203

eine Möglichkeit, den Kolonialismus und die koloniale »Zivilisierungsmission« von Göttingen aus zu unterstützen, indem sie Kleidung nähen. Das Missionskränzchen ist fester Bestandteil der Göttinger Unterstützung für die Mission. Friederike Fricke fördert im Rahmen ihres »Missionskränzchen« durch dort eigens produzierte und versandte Handarbeiten die Missionsarbeit in europäischen Kolonien. Bei den Zusammenkünften lesen die Frauen Bücher von Missionaren, in denen Andachtstexte, Geschichten über die Mission und Vorschläge zur Unterstützung der Missionsarbeit stehen. Das »Missionskränzchen« ist beispielhaft für weibliche Betätigung, die Unterstützung der »Zivilisierungsmissionen« im Lokalen zu verankern.

Mustertücher wie dieses dienen dem Erlernen, Üben, Sammeln und Merken textiler Techniken und Muster. Das Erlernen unterschiedlicher Handarbeitstechniken und die Anfertigung von Stickmustertüchern war lange Zeit fester Bestandteil der Mädchenerziehung.

Protestantische Missionsgesellschaften wie die Leipziger oder die Norddeutsche Missionsgesellschaft finanzieren ihre Arbeit weitestgehend aus Spendengeldern.

Solche Spendendosen, die bildlich den Zweck der Spende unterstreichen sollen, wurden in Geschäften, Schulen, Vereinshäusern und Kirchen aufgestellt. In gesonderten Sammelaktionen gingen Kinder damit von Haus zu Haus. Die Büchse zeigt Waisenkinder der beiden Missionsgebiete der Leipziger Missionsgesellschaft in Tranquebar (Indien) und im Gebiet des Kilimandscharo im heutigen Tansania.

SAMMELBÜCHSE DER LEIPZIGER MISSIONSGESELLSCHAFT



SAMMELBÜCHSE DER LEIPZIGER MISSIONSGESELLSCHAFT

Pappe, um 1915
Leihgabe: Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig e.V.,
Rnr. 2149



ARMRINGE DER BATAK

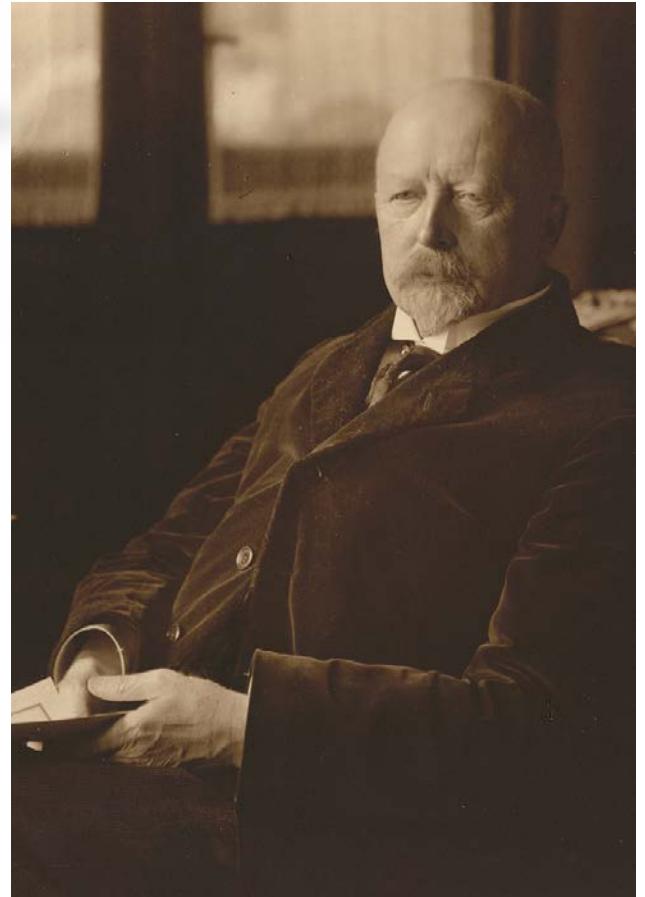
Bronze, undatiert

Ethnie/Provenienz: Toba-Batak, Tobasee, Sumatra, Indonesien. Leihgabe: Ethnologische Sammlung, Universität Göttingen, As 736, As 738.

ZWISCHEN GLAUBE UND KOLONIALPOLITIK CARL MIRBT (1860–1929)

Carl Mirbt wird in Niederschlesien geboren. Er studiert Theologie und übernimmt 1912 eine Professur für Kirchengeschichte in Göttingen. Sein Schwerpunkt liegt auf der Missionswissenschaft. Die neuzeitliche Ausbreitung des Christentums sieht Mirbt als eine bedeutende Transformation. Er vergleicht sie mit der Zeit der Alten Kirche, in der sich das Christentum in Europa ausbreitete. Die moderne Missionsbewegung eröffnete seiner Meinung nach Einblicke in verschiedene religiöse und kulturelle Auseinandersetzungen und liefert wertvolles Wissen über das Wesen und die Vergangenheit des Christentums.

Mirbt sieht eine enge Verbindung zwischen Mission und Kolonialpolitik und spricht sich für eine positive Zusammenarbeit aus. Er ist davon überzeugt, dass der Kolonialismus durch die Überlegenheit der »weißen Rasse« legitimiert ist. Die Mission soll die Menschen in den Kolonien »er-



SUB Cod. Ms. Voit: C. Mirbt

ziehen« und ihnen für den Verlust ihrer Kultur einen »höherwertigen Ersatz« bringen. Im Sommer 1913 unternimmt er selbst eine Studienreise nach Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwestafrika. Dort besucht er Schulen und Auslandsgemeinden. Seine Reiseeindrücke teilt er mit den Missionsgesellschaften. Mirbt ist im Göttinger Bürgertum und darüber hinaus gut vernetzt. Er besucht internationale Missionskonferenzen und ist mit der Tochter von Hermann Wagner verheiratet. Nach dem Ersten Weltkrieg engagiert er sich in der rechtskonservativen Deutschen Volkspartei. Er lehrt bis kurz vor seinem Tod in Göttingen.

Der Armring aus Bronze gehört zu Mirbts Sammlung und stammt von den Batak aus Indonesien. Die Herkunft der Stücke aus Mirbts Sammlung lässt sich heute oft nicht mehr vollständig nachvollziehen. Auch die Sammelnden und der Erwerbkontext sind oft unbekannt. In späteren Jahren gelangen über Mirbts Kontakte zahlreiche ethnografische Objekte in die Göttinger Universitätssammlung.

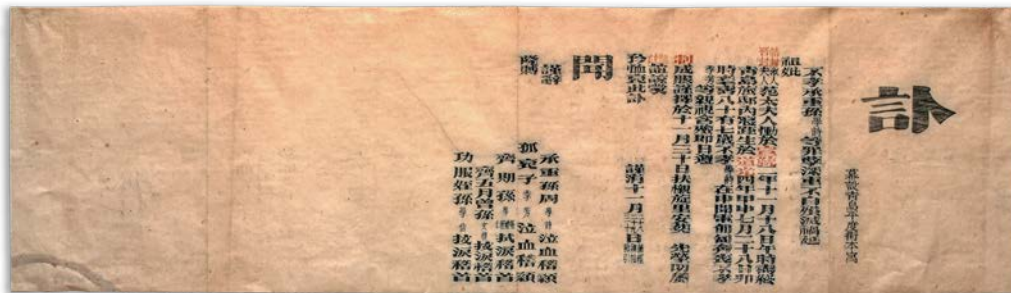
TODESURTEILE UND SOUVENIRS EWALD LEHMANN (1874–1935)

Ewald Lehmann ist 13 Jahre alt, als seine Familie nach Göttingen zieht. In Göttingen macht er sein Abitur und studiert Jura. 1904 geht er als Kaiserlicher Richter nach Qingdao (deutsch: Tsingtau), die Hauptstadt der deutschen Kolonie Kiautschou in China.

Als Richter ist Ewald Lehmann in Kiautschou für die europäische und die chinesische Bevölkerung zuständig. In dem Rechtssystem der Kolonie wird, wie in allen deutschen Kolonien, zwischen Europäer*innen und der kolonialisierten Bevölkerung unterschieden.

Gegen Chines*innen werden deutlich härtere Strafen verhängt. Bereits kleine Vergehen werden mit Stockschlägen bestraft. In Deutschland ist die Prügelstrafe zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschafft. Das Alltagsleben in der Kolonie wird genau überwacht und ist strengen Vorschriften unterworfen. Chines*innen dürfen ihr Haus nachts nicht ohne Laterne verlassen. Selbst die Benutzung quietschender Lastkarren wird bestraft.

Auch die Todesstrafe wird viel häufiger verhängt als in Deutschland. Lehmann berichtet in einem Brief von einem Todesurteil, das auf seinen Befehl hin vollstreckt wurde. Im Ersten Weltkrieg erobert Japan Kiautschou. Ewald Lehmann gerät in Kriegsgefangenschaft. Er kehrt 1920 nach Deutschland zurück und stirbt 1935.



TRAUERSCHREIBEN
Papier, Tusche, undatiert
Städtisches Museum
Göttingen,
Leh. 2023.454

Zhou Xueshi informiert Ewald Lehmann mit einem offiziellen Schreiben über den Tod seiner Großmutter »Frau Fan«. Zhou Xueshis Onkel Zhou Baoshan arbeitet bei verschiedenen Eisenbahnprojekten, unter anderem beim Qingdao-Jinan-Eisenbahn-Projekt. Teile seiner Familie leben in Qingdao.

In der Kolonie Kiautschou soll die europäische und die chinesische Bevölkerung getrennt voneinander leben. Die Verwaltung liegt, wie die Justiz, in den Händen der Deutschen. Aus Vertretern der chinesischen Oberschicht bildet der Gouverneur von Qingdao ein »beratendes Komitee«. Wahrscheinlich um die wirtschaftlichen Beziehungen zu erleichtern. Die tatsächliche Macht liegt bei den deutschen Kolonialherren.

Dieses Dokument zeigt, dass es durchaus persönlichen Kontakt zwischen wohlhabenden Chines*innen und der deutschen Kolonialverwaltung gibt.

Die Knöpfe schenkt Ewald Lehmann seinem Vater zu Weihnachten. Er schreibt dazu »... für Dich, lieber Vater, eine Garnitur Mandarinknöpfe, die sich, wenn Du sie nicht so anstecken willst, vorzüglich zu Flaschenkorken eignen.«

»Mandarin« ist ein westlicher Begriff für chinesische Beamte. Zurzeit der Qing-Dynastie gehörte zu ihrer Amtstracht ein runder Hut mit Hutknopf.



HUTKNÖPFE

Glas, Messing, vmtl. um 1900
Städtisches Museum Göttingen,
Leh. 2024.10

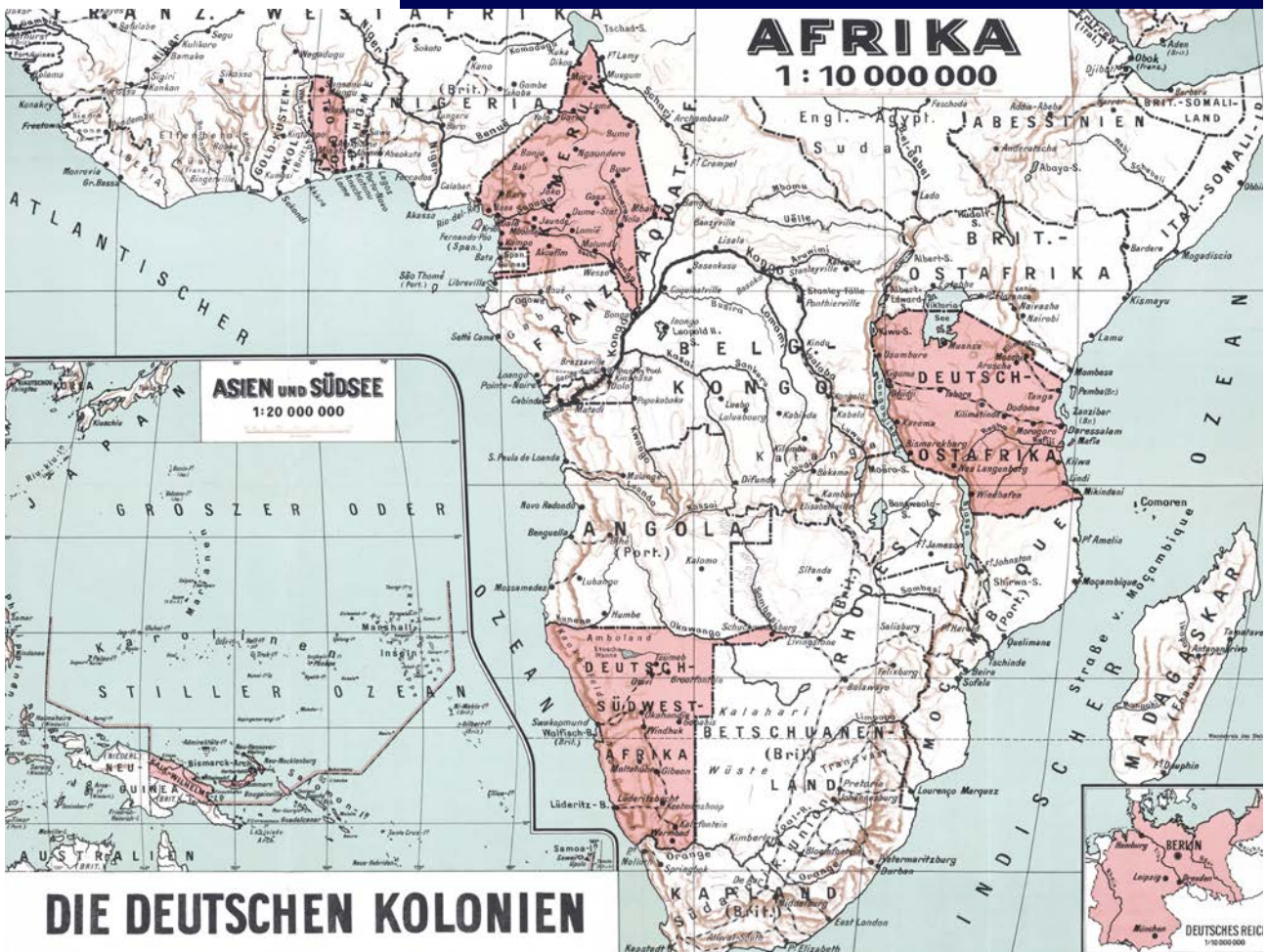
UNTERLEGER
Seide, wasserbasierte Farbe, um 1900
Städtisches Museum Göttingen,
Leh. 2023.397



Aus Qingdao schickt Ewald Lehmann neben Briefen auch Geschenke an seine Familie. Auf den ersten Blick handelt es sich dabei um »typisch chinesische« Souvenirs. Einige davon, wie diese Unterleger für Teegeschirr und Repliken alter chinesischer Münzen, wurden vermutlich bereits eigens für den Verkauf an Europäer*innen hergestellt. Unterleger für Teegeschirr sind in der chinesischen Teekultur um 1900 nicht verbreitet.

Chinesische Altertümer sind in Europa seit dem 17. Jahrhundert beliebt. Auch Ewalds Vater Ernst Lehmann zeigt ein großes Interesse an den Objekten. Einige präsentiert er 1909 bei der Göttinger Kolonialausstellung.

DIE DEUTSCHEN KOLONIEN



DIE DEUTSCHEN KOLONIEN

ÖNB/Wien, KS 16216192

SCHOKOLADENPAPIER VON SAROTTI

Papier, nach 1918. Leihgabe: privat

ZWISCHEN TABAK, SCHOKOLADE UND KAUTSCHUK

Kolonialwarenhändler*innen in Göttingen Kolonialwarenhändler*innen verkaufen Produkte aus den europäischen Kolonien, wie Zucker, Kakao, Tabak und Souvenirs. Die verkauften Waren werden überwiegend auf Plantagen unter Zwangsarbeit angebaut und hergestellt.

Diese Geschäfte gewinnen zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs und der Gründung eigener deutscher Kolonien stark an Popularität. Im Jahr 1914 arbeiten 254 Menschen in den 88 offiziell gemeldeten Kolonialwarenhandlungen in Göttingen – eine beträchtliche Menge, wenn man bedenkt, dass zu dieser Zeit nur insgesamt 1.920 Gewerbe mit 9.075 Angestellten in Göttingen gemeldet sind.

Tee und Kaffee werden bereits im 17. Jahrhundert in Göttinger Kaffeehäusern angeboten. Kolonialwarenhandlungen, wie die Ratsapotheke, Quentins Kolonialwarenhandlung oder Alfred Ewert Tee & Gewürze, prägen das alltägliche Leben der Bevölkerung und wandeln deren Konsumverhalten. Das Rauchen von Tabak und der Genuss von Kaffee und Schokolade, zum Beispiel bei Cron & Lanz, wird zur Norm.

Einige Überbleibsel von Kolonialwarenhandlungen lassen sich bis heute zurückverfolgen. 1898 bilden Kaufleute in Berlin die Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler (EDEKA). 1914 gründen 19 verschiedene Kolo-



nialwarenhändler in Göttingen eine Regionalgruppe der Einkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler zu Göttingen.

Während der deutschen Kolonialherrschaft spielt der Kakaoanbau eine zentrale Rolle in der landwirtschaftlichen Produktion und im Exporthandel, besonders in Kamerun und Togo. Deutsche Kolonialunternehmen errichteten Plantagen zum Anbau von Kakao. Hier muss die lokale Bevölkerung unter schlechten Bedingungen und häufig unter Zwang arbeiten. Das bekannteste Endprodukt aus Kakao ist Schokolade, die in Deutschland oft mit rassistischen Darstellungen beworben wird.

Die exotisierenden Darstellungen, wie beispielsweise auf dem Schokoladenpapier von Sarotti, verharmlosen das Machtverhältnis zwischen europäischen Plantagenbesitzer*innen und afrikanischen Arbeiter*innen. Diese werden oft als »primitive Wilde« mit »kindlichem Gemüt« dargestellt. Die rassistische Markenfigur von Sarotti wird 1918 eingeführt und erst 2004 aufgrund anhaltender Kritik mit dem stilistisch ähnlichen Sarotti-»Magier der Sinne« ersetzt.

Die Kaffeedose der Gebrüder Jürgens Kaffee Großrösterei Braunschweig (1726–1956) ist mit Palmen und einer Moschee, die Dose der Kaffee-Großrösterei Adolf Brennecke-Hannover ebenfalls mit »orientalischen« Motiven verziert. Auf der Dose der Hamburger Kaffeerösterei J.J. Darboven sind Kaffeeanbauggebiete am Pazifik, in Südamerika und auf der arabischen Halbinsel abgebildet.



KAFFEEDOSEN

Weißbleich, 20. Jhd.
Städtisches Museum Göttingen,
AK. 1988.426 AK. 1994.55,
AK. 1993.178

SAMMELALBUM
»DEUTSCHE KOLONIEN«
Herausgegeben vom
»Cigaretten-Bilderdienst Dresden«
Karton, Papier, 1936. Städtisches
Museum Göttingen, Leh. 2023.416

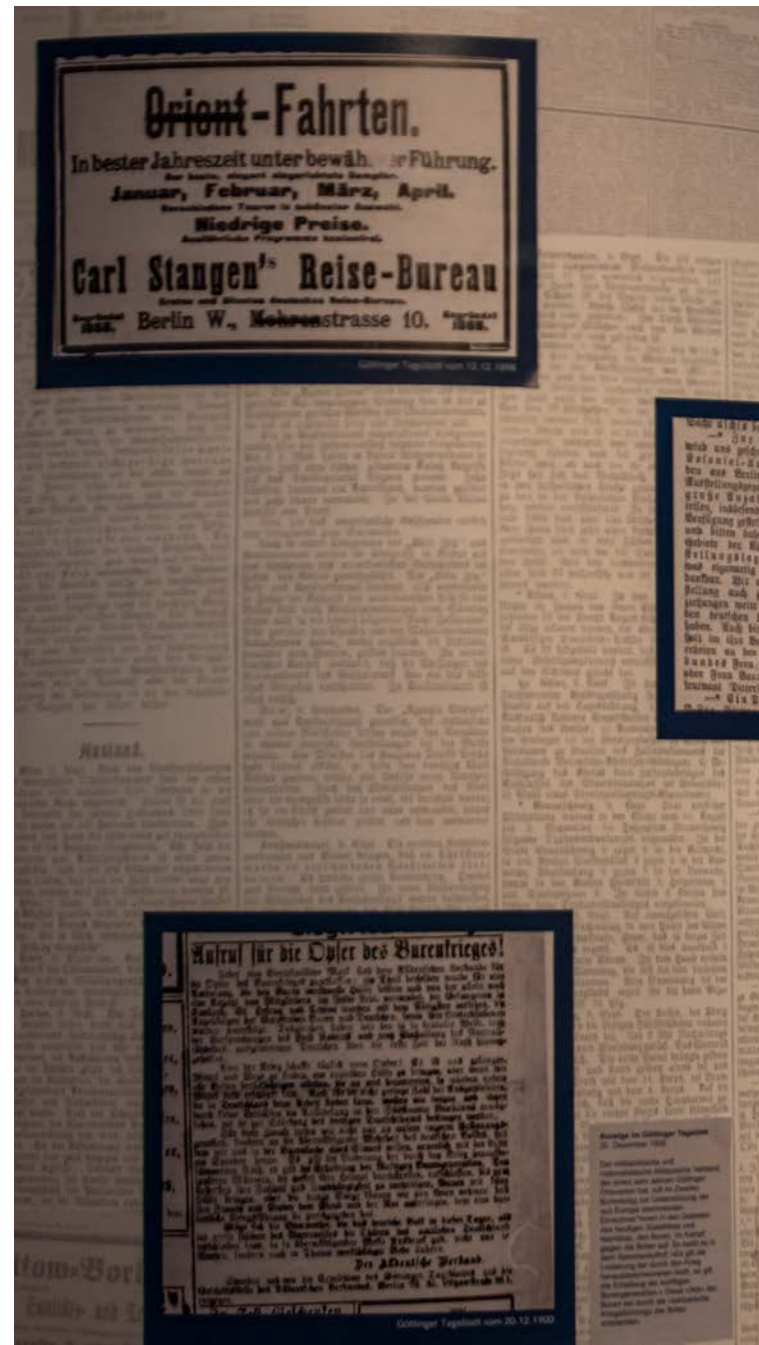


Als Beilage zu gekauften Zigaretten gibt es oft Bilder, die in Alben gesammelt werden können. Auch diese zeigen häufig stereotype Bilder aus den Kolonien. Sammelalben noch aus den 1930ern Jahren belegen das große Interesse an den Kolonien und an Bildern von diesen weit über das Ende der deutschen Kolonialherrschaft hinaus.

MIT GESELLIGKEIT FÜR DAS KOLONIALE PROJEKT GÖTTINGER KOLONIALVEREINE

Im 19. Jahrhundert gründen sich in Deutschland zahlreiche Vereine, deren Mitglieder den deutschen Kolonialismus durch ehrenamtliches Engagement unterstützen und propagieren. Die Kolonialvereine organisieren Vorträge, Filmvorführungen und Ausstellungen, um Interesse an den Kolonien zu wecken. Über das Sammeln von Spenden finanzieren sie koloniale Projekte.

Vereine, wie der Alldeutsche Verband oder der Flottenverein, sind in Göttingen aktiv. Diese stark nationalistischen Verbände fordern die Vergrößerung des deutschen Kolonialreichs. Die Göttinger Ortsgruppen veranstalten regelmäßig Vorträge zu kolonialen Themen und rufen zu Spenden. Neben dem Alldeutschen Verband und dem Flottenverein entwickelt sich die Deutsche Kolonial-



gesellschaft (DKG) zu einer besonders einflussreichen Interessensgruppe im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik.

1884 gründet sich eine Ortsgruppe der DKG mit 40 Mitgliedern unter der Leitung des Geographieforschers Hermann Wagner. Die Ortsgruppe des Frauenbundes der DKG organisiert 1909 in Göttingen eine viel besuchte Kolonialausstellung.



Schon seit 1837 besteht in Göttingen ein Missionsverein, der Missionsfeste und Lichtbildervorträge in enger Zusammenarbeit mit den hiesigen Kirchengemeinden organisiert. Bewohner*innen der Stadt und aus dem Umland spenden nach ihren finanziellen Möglichkeiten, um die Verbreitung des christlichen Glaubens und die »Zivilisierungsmission« zu unterstützen.

Die Vielzahl der Vereine und Veranstaltungen zeigt, wie verbreitet das Interesse an den deutschen Kolonien in Göttingen war.



**GÖTTINGEN,
KOLONIAL-
AUSSTELLUNG:**
Fotografie, 1929,
Städtisches Museum
Göttingen,
Leh. 2023.369,1-2

KOLONIALISMUS ALS ATTRAKTION



In Göttingen gründet sich 1908 eine Abteilung des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. Die Abteilung organisiert Filmvorführungen im Stadtpark, »Teekränze« und Vorträge.

1909 organisierte der Frauenbund eine Kolonialausstellung im Englischen Hof. Die Ausstellungsstücke variieren von Tonschalen über Waffen bis hin zu Tieren, welche in den Kolonien gefangen wurden. Die Objekte kommen von Göttinger Bürger*innen, dem Berliner Völkerkunde Museum und der Kolonialschule aus Witzenhausen.

Über die Objekte, Vorträge und sogar aufgeführte »Eingeborenen-Tänze« werden koloniale Stereotype und rassistische Vorstellungen verbreitet und die eigene kulturelle Überlegenheit propagiert. Kritische Blickpunkte auf den Kolonialismus gibt es keine.

Die Ausstellung ist ein voller Erfolg und bringt Einnahmen in Höhe von 11.000 Mark. Der Reingewinn von 4.500 Mark wird zum Aufbau eines Frauenhauses in Keetmanshoop gespendet. Hier sollen deutsche Frauen darauf vorbereitet werden, in den Kolonien als »Trägerinnen der deutschen Rasse und Kultur« zu dienen und zu ihrer »inneren Deutschwerdung« beizutragen.

Das Göttinger Tageblatt begleitet die Kolonialausstellung mit großem Interesse und vielen Artikeln. An diesen Artikeln zeigt sich das offenkundige Interesse der Göttinger Stadtgesellschaft an den Kolonien.

GEWALT UND WIDERSTAND

Die europäischen Mächte setzen ihre Herrschaft in den Kolonien mit Gewalt durch. Im Alltag leiden die kolonisierten Bevölkerungen unter systematischer Unterdrückung, Zwangsarbeit und Prügelstrafen. Widerstand wird grausam bestraft. Widerstandskämpfer wie Rudolf Duala Manga Bell (1873–1914), König der Duala in Kamerun, werden hingerichtet. Gewaltexzesse von Kolonialbeamten führen im Deutschen Kaiserreich immer wieder zu Skandalen. Die Kolonialherrschaft wird jedoch nicht grundsätzlich infrage gestellt. In Kolonialkriegen, wie dem sogenannten »Boxerkrieg« in China (1899–1901) und dem MajiMaji-Krieg (1905–1907) im

heutigen Tansania, gehen deutsche Truppen brutal gegen die lokalen Widerstandskämpfer*innen vor. Unter General Lothar von Trotha (1848–1920) verüben deutsche Truppen von 1904 bis 1908 einen Völkermord in Deutsch-Südwestafrika (heute: Namibia). Es sterben Zehntausende Herero und Nama. Erst im Jahr 2021 erkennt die deutsche Bundesregierung diesen Genozid offiziell an und bittet beim namibischen Staat und den Nachkommen der Opfer um Entschuldigung. In Göttingen erinnert bis heute ein umstrittenes Denkmal an vier gefallene Soldaten des 82er-Regiments, die an dem Genozid beteiligt waren.



OFFIZIER, LANDESHAUPTMANN UND GEOGRAPH CURT VON FRANÇOIS (1852–1931)

Curt von François wird 1852 in Luxemburg als Sohn eines preußischen Offiziers geboren. Er nimmt als Freiwilliger am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teil und wird in dessen Verlauf zum Leutnant befördert. Im März 1882 tritt er seinen Dienst beim 2. Kurhessischen Infanterie-Regiment Nr. 82 in Göttingen an. 1883 und 1885 unternimmt von François von Göttingen aus Expeditionen in das Kassai-Gebiet und ins Kongo-Delta. Aufgrund seiner geographischen Kenntnisse wird er zum Hauptmann im Generalstab befördert und vom Auswärtigen Amt als Forschungs- und Vermessungsoffizier nach Togo gesandt. 1889 übernimmt von François im Auftrag der Deutschen Kolonialgesellschaft die Führung der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika. Dort gründet er im Oktober 1890 die Stadt Windhoek.

Weil die Nama unter der Führung von Hendrik Witbooi (1830–1905) die »Schutzherrschaft« der Deutschen nicht anerkennen, befiehlt von François am 12. April 1893 einen Angriff auf die befestigte Nama-Siedlung Natas (deutsch: Hornkranz). Die deutsche Schutztruppe tötet dabei mindestens 80 Menschen. Sie selbst verzeichnet nur zwei Tote. Für diesen Angriff wird von François international kritisiert.

Schließlich löst Major Theodor Leutwein (1849–1921) von François als Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika ab. 1895 beendet von François im Rang eines Majors seine Dienstzeit und kehrt über Kapstadt nach Berlin zurück. Am 28. Dezember 1931 verstirbt Curt von François im Alter von 79 Jahren.



»EIN NETTER WOHLGELUNGENER ÜBERFALL« HANS WILDE (1875–1914)

Hans Wilde wird 1875 in Westpommern geboren. Mit 19 Jahren kommt er nach Göttingen und tritt dem 2. Kurhessischen Infanterie-Regiment Nr. 82 bei. Im Juni 1900 meldet sich Wilde freiwillig, um am sogenannten »Boxerkrieg« in China teilzunehmen. Im Krieg von 1900 kämpfen acht Kolonialstaaten, darunter Deutschland, gegen das Kaiserreich China. Ausschlaggebend ist der bewaffnete Widerstand der Yihétuán – etwa: »Verbände für Gerechtigkeit und Harmonie«, im Westen »Boxer« genannt. Die Bewegung richtet sich gegen den wachsenden kolonialen Einfluss in China, die christliche Mission und den Eisenbahnbau auch der deutschen Kolonialverwaltung.

Der antikoloniale Aufstand wird mit großer Härte niedergeschlagen und fordert über 100.000 Tote. Kaiser Wilhelm II. verabschiedet die deutschen Truppen mit seiner berühmten Hunnen-Rede: »Pardon wird nicht gegeben; Gefangene werden nicht gemacht.« In diesem Sinne morden, vergewaltigen und plündern die Truppen in China.



Auch Hans Wilde nimmt an Gefechten und sogenannten »Strafexpeditionen« teil, bei denen nach Ende des Kriegs willkürlich Zivilisten ermordet werden. Über Wilde kommt auch koloniales Raubgut nach Göttingen. Er verschickt Objekte, die nach eigenen Aussagen bei Plünderungen von Soldaten aus chinesischen Tempeln gestohlen wurden.

Hans Wilde bleibt zwei Jahre in China. 1902 kehrt er nach Deutschland zurück. Er bleibt beim Militär und stirbt im Ersten Weltkrieg.

FAHNE AUS DEM »KRIEG VON 1900«
Baumwolle, Leinen, um 1900
Städtisches Museum Göttingen, Leh. 2024.11



ANTIKOLONIALER WIDERSTAND UND DER »KRIEG VON 1900«

Die Yihétuán lehnen sich Ende des 19. Jahrhunderts gegen den kolonialen Einfluss in China auf. Die Bewegung setzt sich überwiegend aus armen Landsarbeitern, Saisonarbeitern und enteigneten Bauern zusammen. Ein zentraler Faktor für die Ausbreitung der Bewegung in der Provinz Shandong ist der deutsche Eisenbahnbau in der Region. Dieser führt zu etlichen lokalen Konflikten und gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der deutschen Kolonialverwaltung und lokalen Bauern und Arbeitern.

Durch die Unterstützung des Kaiserhauses und verschiedener Provinzgouverneure entwickelt sich aus dem Aufstand der Yihétuán ein Kolonialkrieg zwischen dem Kaiserreich China und acht Kolonialmächten. Im Westen als »Boxerkrieg« bekannt, spricht man in China vom »Krieg von 1900« oder der »Invasion der 8 Mächte Allianz«.

Der antikoloniale Widerstand der Yihétuán wird – wie der Widerstand in anderen europäischen Kolonien – gewaltsam niedergeschlagen.

Fahnen und Banner mit der Darstellung eines geflügelten Tigers werden im 18. und 19. Jahrhundert durch mandschurische, kaiserliche Truppen genutzt. Sie dienen der Zuordnung von Einheiten im Feld. Das Wort für »Tiger« ist im Chinesischen ein Homophon von »Beschützen«.

Im späten 19. Jahrhundert ist der geflügelte Tiger als Symbol auf Fahnen sehr verbreitet und wird im Krieg von 1900 vermutlich auch von nicht-kaiserlichen Truppen genutzt.

Diese Fahne stammt aus dem Nachlass von Ernst Lehmann. Auf einer eigenen Objektbeschriftung von Lehmann steht »Boxerfahne (kaiserliche Tiger-Garde)«. Die Fahne wurde ihm vermutlich von Hans Wilde geschickt. In seinen Briefen berichtet Wilde, dass er häufig »Boxerfahnen« findet oder diese in Gefechten erobert.

UNIFORM

Mannschaftsuniform des 2. Kurhessischen Infanterie-Regiments Nr. 82., 12. Kompanie mit der Regimentszugehörigkeit auf den Schulterklappen.

Der Verband wird 1866 als Infanterie-Regiment Nr. 82 in Posen aufgestellt. Aus Paris heimkehrend wird das I. Bataillon 1871 nach Göttingen in Garnison gelegt, das II. Bataillon 1872 in Northeim und das III. in Einbeck.

Mitglieder des Regiments nehmen an verschiedenen Kolonialkriegen teil. So melden sich nach einer Anzeige im Göttinger Tageblatt im Januar 1904 beispielsweise 5% des Regiments freiwillig für den Einsatz in Deutsch-Südwestafrika gegen die Herero und Nama. Auch am sogenannten »Boxerkrieg« in China nehmen Mitglieder des Regiments als Freiwillige teil.



UNIFORM
Wolle, Baumwolle, Messing,
um 1800. Städtisches Museum
Göttingen, MW. 1904.491

HELM MIT SPITZE

Leder, Messing, Metall, 1888.
Städtisches Museum Göttingen,
MW. 1904.491.12



Sogenannte Pickelhaube mit preußischem Adler, preußischer Kokarde (schwarz-weiß), Reichskokarde (schwarz-weiß-rot) und der Aufschrift »Mit Gott für Koenig und Vaterland«. Der Helm gehört zu der Uniform des 2. Kurhessischen Infanterie-Regiments Nr. 82.

KOLONIALES ERINNERN IN GÖTTINGEN DAS »SÜDWESTAFRIKA-DENKMAL«

Das sogenannte »Südwestafrika-Denkmal« erinnert bis heute an vier deutsche Soldaten aus Göttingen, die an dem Genozid an den Herero und Nama beteiligt waren und dabei zu Tode gekommen sind – vermutlich durch eine Krankheit. Das Denkmal steht an der Ecke Geismar Landstraße und Friedländer Weg. Es wurde 1910 durch Mitglieder des 2. Kurhessischen Infanterie-Regiments Nr. 82 errichtet.

Proteste gegen das Denkmal gibt es bereits seit den 1970er Jahren. Es ist bis heute umstritten. Aktivist*innen sehen in dem Denkmal eine Verherrlichung des deutschen Kolonialismus. Während an die Täter erinnert wird, bleiben die Opfer unerwähnt.

2022 besuchen die Herero-Aktivisten Israel Kaunatjike und Dr. Ngondi Kamatuka auf Einladung der Vernetzung Göttingen Postkolonial das Denkmal. Sie sprachen über das »Südwestafrika-Denkmal«, das sogenannte »Versöhnungsabkommen« zwischen Deutschland und Namibia, ihre eigene Betroffenheit und ihren Aktivismus.

»SÜDWESTAFRIKADENKMAL«

Seit den 1970er Jahren wird das Denkmal für die Soldaten des 82. Regiments kritisiert und aus Protest beschädigt. Eine Gruppe des Kommunistischen Bunds Westdeutschland (KBW) entfernt 1978 den Bronzeadler auf dem Denkmal. Der abgesägte Kopf wird versteigert, das Geld der simbabwischen Befreiungsbewegung ZANU (Zimbabwe African National Union) übertragen.

DENKMAL HEUTE

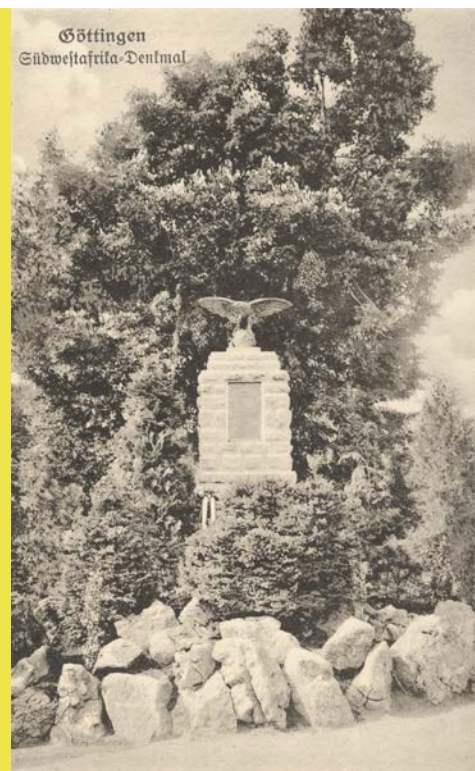
Neben der Zerstörung gibt es auch Versuche der Umwidmung. 2004 veranstaltet die »Gesellschaft

für bedrohte Völker e.V.« neben dem Denkmal eine Gedenkveranstaltung für die Opfer des Genozids. 2007 stellt die Stadt nach Protesten aus der Zivilgesellschaft eine Infotafel zu den Verbrechen in »Deutsch-Südwestafrika« auf.

Auch in den letzten Jahren gibt es wiederholt Protestaktionen, wie die Verhüllung des Denkmals 2020 mit dem Statement: »Rassismus abreißen, Göttingen dekolonisieren!«



FOTOGRAFIE:
Göttingen Postkolonial, 2020



POSTKARTE »SÜDWESTAFRIKA-DENKMAL«
Postkarte, 1935. Städtisches Museum Göttingen

WIE SOLLEN WIR IN GÖTTINGEN MIT DIESEM DENKMAL UMGEHEN?

Abzureißen ohne Ergänzung klingt stark nach: Wir vergessen was war! Meiner Meinung nach sollte das Denkmal ergänzt werden. Verändere die Bedeutung und du veränderst seine Macht.

Abrisse von Denkmälern sind keine Lösungen.

Wir sind auch für eine kreative Dekonstruktion und Umwidmung des Denkmals. Dadurch soll es den Opfern des deutschen Kolonialismus und im spezifischen den OvaHerero und Nama gewidmet werden.

Das Denkmal sollte in einer feierlichen Zeremonie gestürzt (abgetragen) werden und an der Stelle sollte ein Mahnmal errichtet werden für die Opfer deutscher Kolonialverbrechen! Informationen über Geschichte des Ortes als Schautafel.

Das Denkmal ist durch das Erläuterungsschild hinreichend kontextualisiert und erzählt in seinem jetzigen – tw. geschleiften Zustand (Abbau Adler) seine eigene Geschichte. Es soll gereinigt werden und so bleiben! Durch einen Abbau würde auch ein Erinnerungsgut entfallen.

I am from Australia. We like to tear down our colonial past and pretend it never happened. Without such reminders, we are unable to condemn the atrocities of the colonial past. We need a museum like this!

BESUCHER*INNENKOMMENTARE

während der Ausstellung
»Göttingen Kolonial«

KOLONIALREVISIONISMUS

Mit der Unterzeichnung des Versailler Vertrags 1919 muss Deutschland seine Kolonien wider Willen abtreten. Sie werden vom Völkerbund der Verwaltung anderer Kolonialmächte unterstellt. Dieser »Verlust« der Kolonien wird von vielen Deutschen als nationale Demütigung empfunden. Als Reaktion betonen weite Teile der deutschen Bevölkerung die vermeintlichen Errungenschaften der deutschen Kolonialzeit.



Viele politische Parteien und Verbände, wie die Deutsche Kolonialgesellschaft, setzen sich in der Weimarer Republik energisch für die Rückgewinnung der Kolonien ein. Wichtige Akteure dieser revisionistischen Bewegung sind ehemalige Kolonialbeamte, Militärs und Wissenschaftler. Sie idealisieren die vermeintlichen Erfolge in den Kolonien und stellen die koloniale Expansion als einen legitimen und notwendigen Teil der deutschen Außen- und Wirtschaftspolitik dar.



Der deutsche Kolonialrevisionismus findet in der internationalen Gemeinschaft wenig Unterstützung und bleibt letztlich erfolglos. Trotzdem wirkt er in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus nachhaltig. Seine Propaganda trägt zur Verbreitung eines verzerrten und verherrlichenden Bildes von der deutschen Kolonialzeit bei, das lange nachwirkt und erst seit wenigen Jahren kritisch hinterfragt wird.

**FOTOGRAFIEN**

SUB Cod. Ms. Voit: A. Peter



EIN KOLONIAL- BOTANIKER IN GÖTTINGEN ALBERT PETER (1853 – 1937)

Der Botaniker Albert Peter ist unter anderem für seine Expeditionen nach Afrika und die damit verbundenen botanischen und ethnologischen Sammlungen bekannt.

Peter studiert in Königsberg (heute: Kaliningrad) und München. 1888 wird er Professor für Botanik in Göttingen und übernimmt die Leitung des Botanischen Gartens.

1913 reist Peter nach Deutsch-Ostafrika in das Gebiet des heutigen Tansanias, um dort die Pflanzenwelt zu erkunden. Seine Expedition wird durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen. Die in dieser Zeit entstandenen Sammlungen gehen größtenteils verloren oder werden zerstört. Noch im Alter von 72 Jahren reist er deswegen erneut nach Ostafrika.

Aus seiner Sicht ist die zweite Expedition erfolgreicher. Er kann eine Vielzahl von Pflanzen, aber auch andere

Objekte wie Alltagsgegenstände, Waffen und Schmuck der lokalen Bevölkerungen sammeln. Die rund 47.000 angelegten Herbarbelege bilden einen wichtigen Bestandteil der botanischen Sammlungen in Göttingen.

Auf seinen Expeditionen profitiert Peter von der kolonialen Infrastruktur und Verwaltung. So nutzt er die Eisenbahn und erhält Unterstützung von den europäischen Kolonial- und Mandatsregierungen. Peters Sammlungen sind bis heute im Botanischen Garten sichtbar und zeigen die enge Verflechtung von Wissenschaft und Kolonialismus im frühen 20. Jahrhundert. Sie werden nach wie vor in der botanischen Forschung genutzt, erinnern aber auch an die kolonialen Verbindungen der Stadt Göttingen und Deutschlands.

Diese Herbarbögen stammen von der zweiten Expedition Peters. Das Sammlungsgebiet, das heutige Tansania, bezeichnete er bis in die 1930er Jahre als Deutsch-Ostafrika, obwohl es nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr unter deutscher Kolonialherrschaft steht. Damit folgt er einer weit verbreiteten kolonialrevisionistischen Idee.



Die gesammelten Pflanzen ordnet und kategorisiert Peter in Göttingen. Sie sind bis heute für die botanische Forschung von Bedeutung. Jedoch bleibt das Wissen der lokalen Bevölkerung, das Peter auf seinen Expeditionen genutzt hat, oft unsichtbar und nicht anerkannt.

HERBARBÖGEN

Asplenium wightianum Wall. ex Hook.,
Adiantum caudatum L.
Trockenpräparat auf Papier, 1926.
Leihgabe: Herbarium, Universität Göttingen,
GOET048386, GOET043626

Der Pfeifenkopf ist aus Holz gefertigt. Eingeritzte Gewinde und nachgebildete Schraubenköpfe sollen den Eindruck erwecken, er sei aus Eisen. Zusätzlich ist das Holz schwarz gefärbt, was den Eindruck unterstützt. Der Kopf ist mit zwei Figuren verziert.



TABAKPFEIFE

Ton, Holz, pflanzliche Faser, undatiert
Ethnie/Provenienz: Zaramo, Dar es Salaam, Tansania
Leihgabe: Ethnologische Sammlung, Universität Göttingen, Af 118 a-b



SCHALE

Rattan, pflanzliche Faser, undatiert
Provenienz: Mosambik.
Leihgabe: Ethnologische Sammlung,
Universität Göttingen, Af 151

Neben Pflanzenproben sammelt Peter auf seinen Reisen auch zahlreiche ethnografische Objekte. Oft ist nicht bekannt, wie Peter in den Besitz der Objekte gelangte. Ein Beispiel dafür ist diese Schale, deren Erwerbsumstände weitgehend im Dunkeln liegen. Ebenso wenig ist bei der Tabakpfeife sowie bei dem Ring zum Zusammenhalten von Tabak bekannt, ob sie ein Geschenk waren, gekauft oder geraubt worden sind.

Die hier ausgestellten Objekte stehen stellvertretend für viele Gegenstände, die während der Kolonialzeit nach Europa gelangten, ohne dass ihre Geschichte genauer dokumentiert wurde. Sie werden heute als sensible Sammlungsstücke betrachtet und der koloniale Kontext ihres Erwerbs kritisch hinterfragt.



SUB Cod. Ms. Voit: G. H. Angenheister

FÜR DIE WISSENSCHAFT IN DIE »DEUTSCHE SÜDSEE« GUSTAV HEINRICH ANGENHEISTER (1878 – 1945)

Gustav Heinrich Angenheister arbeitet ab 1905 am Göttinger Institut für Geophysik. Von 1907 bis 1921 ist er mit Unterbrechungen als Geophysiker am Samoa-Observatorium auch als Direktor tätig.

Eingerichtet wurde das Samoa-Observatorium durch die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Dieses wurde 1902 auf der Halbinsel Mulinu'u, in der Nähe der heutigen Hauptstadt Apia auf Samoa errichtet. Als Außenstelle der Göttinger Erdbebenwarte wird das Observatorium unter anderem für atmosphärische Messungen und zur Untersuchung des Erdmagnetismus genutzt.

1921 kehrt Angenheister nach Göttingen zurück und wird 1928 Direktor des Instituts für Geophysik. Ab 1933 unterstützt er die SS und damit das Nazi-Regime. Aus Samoa bringt Angenheister insgesamt 43 Objekte mit. Vermutlich handelt es sich um »Tauschgeschenke« oder um koloniale Souvenirs, die er aus persönlichem Interesse und als Andenken an seinen Aufenthalt in der »Deutschen Südsee« mit nach Göttingen bringt. Ob diese Objekte auf legalem Weg in den Besitz von Angenheister gelangten, konnte bislang nicht geklärt werden. Seit 1950 befinden sich diese Objekte in der Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen.

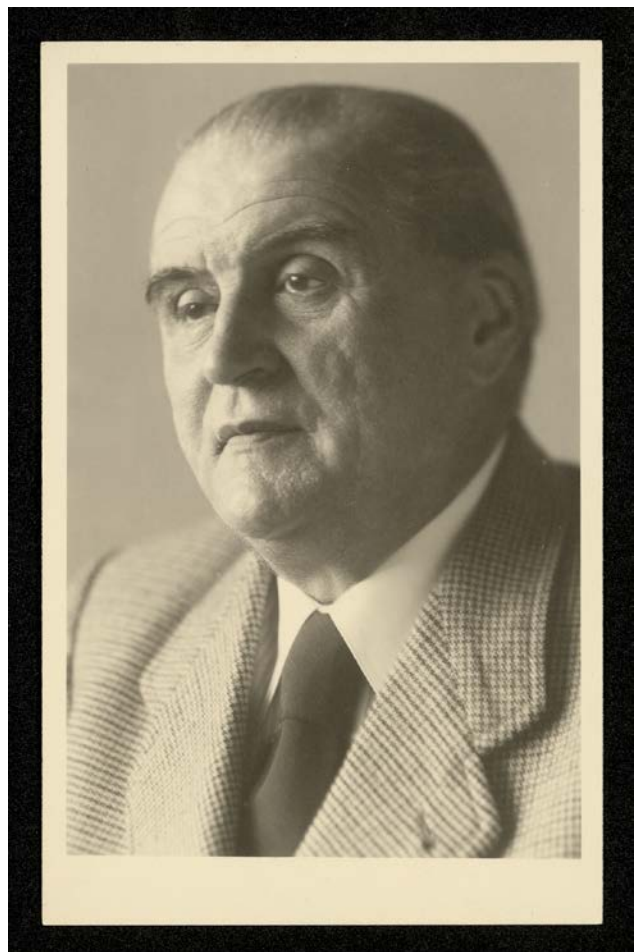
Das Observatorium existiert bis heute als Apia Observatory der Samoa Meteorology Division weiter. In Göttingen selbst erinnert die »Samoa-Hütte« am Telegraphenberg an die einstige Verbindung zwischen der Stadt an der Leine und dem Staat im Westpazifik.

KOLONIALISMUS AM ADOLF-HITLER-PLATZ HANS PLISCHKE (1890 – 1972)

Hans Plischke war Völkerkundler und ab 1928 Leiter der heutigen Ethnologischen Sammlung der Universität Göttingen. Die Völkerkunde erhält 1931 ein eigenes Institut am Adolf-Hitler-Platz, dem heutigen Theaterplatz. Plischke ist dessen erster Lehrstuhlinhaber. Sein Schwerpunkt liegt auf der Geschichte der Völkerkunde und den sogenannten »Entdeckungsfahrten« im Rahmen der europäischen Expansion. Diese idealisiert er in seinen Werken und trägt so zum Kolonialrevisionismus bei. Plischke interessiert sich besonders für Ozeanien.

Dies zeigt sich an den Objekten in der von ihm geleiteten und neu geordneten Sammlung. Diese enthält unter anderem Statuen, Bekleidung und Schmuck, die Plischke in Publikationen beschreibt und in der Lehre nutzt. Die Objekte kommen über ein Netzwerk kolonialer Akteure – darunter Wissenschaftler, Missionare, Beamte, Händler und Soldaten – nach Göttingen. Die Objekte wurden zumeist während der deutschen Kolonialzeit und teilweise unter Anwendung von Gewalt »erworben«.

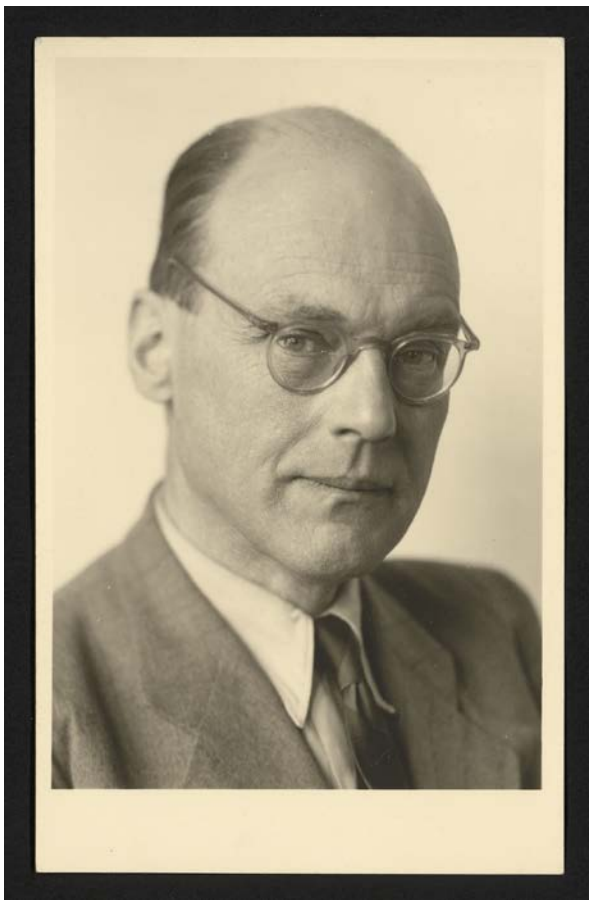
Plischke ist an vielen innerdeutschen Debatten zur Völkerkunde und zum Kolonialismus beteiligt. Er nutzt die Völkerkunde, um den Kolonialismus wissenschaftlich zu legitimieren, und setzt sich für den Erhalt und den Wiederaufbau eines deutschen Kolonialreiches ein. Er spricht 1940 bei der Eröffnung des Instituts für Koloniale Landwirtschaft in Göttingen und sagt dort: »Eine neue Zeit deutschen kolonialen Wirkens steht vor uns«.



SUB Cod. Ms. Voit: H. Plischke

Ab 1933 ist Plischke Mitglied der NSDAP. Nach dem Krieg wird er zunächst von seinen Ämtern enthoben. Bereits 1949 wird er wieder als Leiter des Instituts und der Sammlung eingesetzt. Er geht 1959 in den Ruhestand.

DIE VERHERRLICHUNG DES KOLONIALISMUS IN DER DEUTSCHEN GESCHICHTSWISSENSCHAFT PERCY ERNST SCHRAMM (1894 – 1970)



SUB Cod. Ms. Voit; G. H. Angenheister

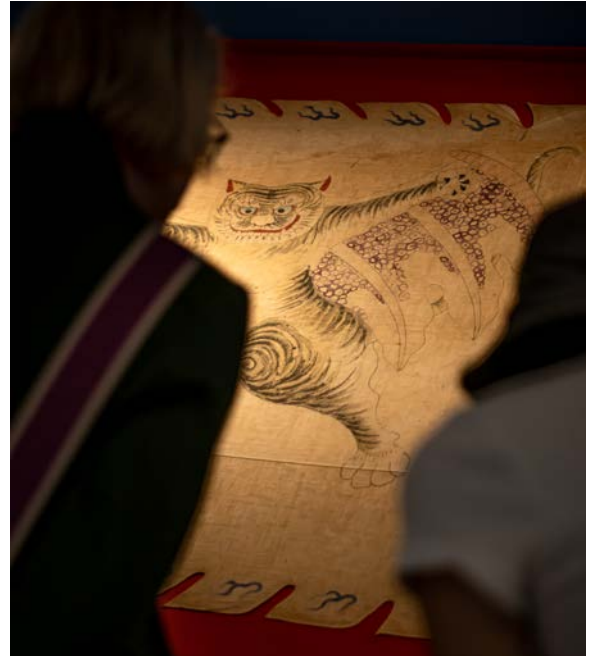
Percy Ernst Schramm zählt zu den bekanntesten deutschen Historikern seiner Zeit. 1929 wird er als Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an die Universität Göttingen berufen.

Schramm begrüßt die Machtübernahme Hitlers 1933 und fügt sich mit der Zeit immer mehr in die Strukturen des NS-Regimes ein. Er beteiligt sich aktiv an den kolonialwissenschaftlichen Initiativen, zu denen es im »Dritten Reich« an der Universität Göttingen kommt. So hält er im Wintersemester 1938/39 einen kolonialrevisionistischen Vortrag, in welchem er ganz im Sinne der damals neu entfachten Kolonialdebatte von einem Deutschland zugefügten »Raub der Kolonien« spricht.

Die kolonialhistorischen Schriften Schramms sind von einer stark verherrlichenden Darstellung des Kolonialismus geprägt. Schramm glaubt, dass die europäischen Kolonisatoren als »Pioniere eines höher gearteten und überlegenen Volkes« einen »natürlichen« Anspruch auf Gebiete auf dem afrikanischen Kontinent hätten.

Den Kolonialismus verherrlicht er zu einem Akt der Kulturstiftung, der zur »Zivilisierung« des von ihm als »barbarisch« abgewerteten Afrikas beigetragen habe. Seine eigenen Vorfahren stilisiert er aus einer einflussreichen Hamburger Kaufmannsfamilie stammende Schramm dabei stets mit Stolz zu vermeintlichen Wegbereitern des deutschen Kolonialreichs.

Schramm hält ein Leben lang an seiner undifferenzierten Wertung des Kolonialismus fest. Er lehrt bis 1963 in Göttingen.



WIE HAT DIE AUSSTELLUNG DEINEN BLICK AUF DEN KOLONIALISMUS VERÄNDERT?

When you don't agree with the value underlying colonialism it's easy to put colonialism in the distant past or on people who are not you. Exhibits like this remind us that colonialism is an immediate part of who we are and where we're from.

—> Period! Es ist so einfach als weiße Person Kolonialismus einfach weg zu ignorieren, wenn man die Augen vor vielen Dingen verschließt, die für andere Menschen Alltag sind oder eigentlich offensichtliche Überbleibsel und Nachwirkungen der Kolonialzeit. Deshalb Aufklärung und Augen auf.

KOMMENTARE ZUR AUSSTELLUNG

Wir Europäer haben uns in dieser Zeit nicht gerade mit Ruhm bekleckert! Keinerlei Empathie für andere Völker, sondern nur Ausbeutung der Rohstoffe, dann wollten wir ihnen noch unsere »Kultur unseren Glauben aufzwingen.« und Heute schlägt das Pendel zurück ... Jetzt werden wir kolonialisiert ...

Immer wieder wird einem, als im 21. Jahrhundert geborenen Menschen, bewusst, dass ein kritischer, antikolonialer Blick auf die deutsche und auch die allgemeine Kolonialgeschichte noch eine relativ junge Errungenschaft ist (und auch heute gibt es noch viel zu viel, was geschönt dargestellt wird). Insbesondere angesichts des Rechtsrucks hierzulande ist es besonders wichtig zu bedenken, wie fragil diese Fortschritte sind – und dadurch umso schützenswerter vor Revisionisten wie Weidel und Co.

Nur, weil die deutsche Kolonialgeschichte eine kürzere Zeitspanne umfasst, ist trotzdem nicht zu rechtfertigen, dass diese die Vorstellungen und Vorurteile zu anderen Ländern und Museen auf dieser Welt weiterhin prägen, solange wir uns nicht mit der kolonial-geschichte auseinandersetzen. Wie in der Ausstellung deutlich wurde, war die gesamte Gesellschaft in die koloniale Ausbeutung und Rechtfertigung dieser involviert und die rassistischen Überzeugungen zeigen sich bis heute in unserer Gesellschaft und schaden.

Nicht verändert ABER wieder gezeigt wie traurig es ist, dass man NICHTS darüber lernt und man sich erst informieren muss. Schweigen, damit man ja nicht der Böse ist.

WELCHE SPUREN DES KOLONIALISMUS FINDEN SICH IN GÖTTINGEN?

Wir können nicht nur »Spuren Kolonialismus erkennen, in Zeiten« von der Globalisierung erkennt man vor allem Parallelen. Viele der Produkte, die wir kaufen, wurden nicht unter fairen Bedingungen hergestellt. Die Ausbeutung anderer Nationen ist der Grund, dass es uns heute so gut geht und diese Ausbeutung findet nach wie vor statt.

Zu viele! Genereller Reichtum – fragwürdig erworben – der in der Architektur des Stadtbildes sichtbar wird. Traditionsunternehmen, die sich und ihre Geschichte nicht kritisch einordnen und ein Europa, das durch seine Wirtschaftspolitik alles andere als fair und menschlich handelt.

WIE SOLLEN WIR HEUTE MIT UNSERER KOLONIALEN VERGANGENHEIT UMGEHEN?

USE your student culture!

Sie kenntlich machen, darüber informieren. Kritisch einordnen. Vor allem: Die Nachfahr*innen, die Opfer einbeziehen, sie haben die Deutungshoheit! Und: den eigenen Konsum kritisierend hinterfragen! Ps. Und natürlich solche Ausstellungen, vielen Dank für das Engagement!!!

Es braucht mehr Ausstellungen wie diese, die den Kolonialismus nicht als fernes Problem abschieben, sondern ihn in die Verstrickungen, die bis in entlegenste Winkel Deutschlands reichen, aufzeigen. Zudem müssen auch postkoloniale Kontinuitäten aufgedeckt werden, durch die kolonialen Strukturen noch heute fortgeführt, gefertigt und sogar ausgebaut werden.

Sie darf nicht in Vergessenheit geraten. Ausstellungen wie diese sollen mehr gefördert werden. Zudem sollte es mehr in der Schule thematisiert werden.



**STÄDTISCHES MUSEUM
GÖTTINGEN**

Ritterplan 7/8
37073 Göttingen

KONTAKT

0551 400-2843
museum@goettingen.de

**BLEIBEN WIR IM
AUSTAUSCH**

Erfahren Sie mehr über uns
und verpassen Sie keine
Neuigkeiten.
Folgen Sie uns auf unserem
Instagram-Kanal!



WWW.MUSEUM.GOETTINGEN.DE